

## Tiroler Sorgen.

Von Franz N. v. Höpfer.

Wir bringen diesen Aufsatz, ohne in allen Punkten mit der Auffassung des Verfassers übereinzustimmen, als bezeichnend und erklärend für die derzeitige Stimmung in Tirol und in weiten Kreisen der deutschen Alpenländer.

Die Mächte scheiden sich an, über den Frieden zu verhandeln; man wird handeln und feilschen, wie nur je bei Friedensverhandlungen und das „*vas victis!*“ wird nach Geltung ringen. Es wäre Selbsttäuschung, wollten wir uns in der Sicherheit wiegen, daß der Grundsatz, wonach jedes Volk sein zukünftiges Los selbst zu bestimmen habe, auch tatsächlich triumphieren werde, und wollten wir danach unser Schicksal allein Wilson und dem lieben Gott überlassen. Wenn jemals, so heißt es in diesen kommenden Tagen auf der Hut sein, um nicht allzu große Einbuße an völlischem Besitz zu erleiden. Auch der Tiroler hat sich große Sorge bemächtigt; wie weit wird man dem Feind entgegenkommen — das ist für sie die quälende Frage. Die Aspirationen Italiens haben ja mit dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gar nichts gemein, sein Kampfruf war „*Tirol bis zum Brenner!*“, eine unverschämte Forderung, die sich weder nach geographischen, noch ethnographischen oder historischen Gesichtspunkten rechtfertigen läßt. Tirol ist eine geographische Einheit, der Brenner war niemals Grenze, ist dazu geographisch auch ganz ungeeignet; die Grenzen Tirols liegen, wie dies bei allen Hochgebirgsländern der Fall ist, nicht in der Wasserscheide, sondern in den Talperren der Wasserläufe, die ja selbst heute der Technik des Verkehrs Hemmnisse bereiten, in früheren Zeiten aber als natürliche Sperren völkertrennend und staatenbildend waren. Die geographische Einheit hatte die politische zur Folge, die immer nur vorübergehend unterbrochen werden konnte. Mit der völlischen Einheit steht es allerdings schlechter, auch sie bestand dereinst — wenn man von den Resten der ladinischen Altbevölkerung absteht — in deutschem Sinne; sie ging verloren — eine schwere Schuld des offiziellen Oesterreich — die Sühne trifft, wie so oft, uns Deutschösterreicher! Und dennoch, würde man heute die italienisch sprechenden Bayern Tirols fragen, ob sie Tiroler bleiben oder Bürger Italiens werden wollen, sie würden sich für Tirol entscheiden — vorausgesetzt, daß sie selber sprechen und nicht die Advokaten, Possidenti und sonstigen Signori, die, zum größten Teil eingewanderten Elementen entstammend, durch Generationen ihr Unwesen im Lande treiben durften, das Volk zermürbten, ihm sein Volkstum raubten und, wenn auch nicht militärisch, so doch politisch, Welschtirol vor aller Welt fürs Königtum eroberten! Aber heute ist es zu spät, zu klagen und zu eifern; das Rad der Geschichte kann man nicht zurückdrehen, doch lenken kann man es! Die Geschichte wird nicht vom blinden Zufall gemacht, auf die Dauer auch nicht von der Dummheit der Regierenden, sie wandelt ihre Bahn, die von der Entwicklung der Rassen und Völker in ihrem Leben und Streben vorgezeichnet ist. Man kann ein Volk wohl berauben, aber töten kann man es nicht, es stirbt nur, wenn es innerlich krank ist; hat es aber den Willen, zu leben, dann wird es sich auch das holen, was es zum Leben braucht!

Sehen wir uns die Landkarte an: Südlich der uralten Völkerstraße des Brenner, unfern von dem Punkt, wo Eisack und Eisach sich vereinen, liegt Bozen, ein wichtiger Knotenpunkt der Wirtschaft und des Verkehrs; hier vereint sich die Straße, die von Norden aus Deutschland kommt, mit jener,

die westwärts durch das Vintschgau Eisack und Inn verbindet, und jener, die ostwärts nach Villach, dem wichtigen Kreuzungspunkt führt. Bozen ist nichts anderes als der westliche Eckpfeiler des Deutschtums südlich der Hauptkette der Ostalpen und somit ein wesentliches Glied an unserem Volkstörper, das wir weder entbehren, noch steter feindlicher Gefahr aussetzen können. Südlich von Bozen reicht das deutsche Sprachgebiet längs der Eisack bis nördlich des alten „*Deutschmetz*“, heute „*Mezzo corona*“. Dem Gebirgskamm, der die schmale Talsohle westlich und — in erweitertem Bogen — östlich begleitet, folgt im großen und ganzen die Sprachgrenze; würde diese zur Reichsgrenze, dann käme Bozen im vollsten Sinne des Wortes unter die italienischen Kanonen zu liegen, ein unerträglicher Zustand, geeignet, neue Gefahren und Verwicklungen zu zeitigen!

Betrachten wir nun die politische Lage; wie liegt denn die Sache heute für uns Deutschösterreicher? Haben wir noch Grund, ja haben wir überhaupt den Beruf, mit dem Feinde über Ansprüche aufs Görzische und dessen Hinterland oder dalmatinische Inseln zu streiten? Das liebliche Görz kann uns als Stadt eines jugoslawischen Staates völlig kühl lassen, und wenn Triest nicht uns gehören kann, wenn wir nicht dort frei und ohne jede politische Hemmnisse wirtschaftlich schalten und walten können (und wer glaubt heute noch daran?), nun, dann kann es uns doch gleichgültig sein, ob es italienisch oder slawisch wird. Mögen andere sich darüber streiten, unsere Sache ist es, zu verhindern, daß unser Besitz, unser altes, herrliches Tirol, Gegenstand des Schachers werde, damit anderer Wünsche erfüllt werden! Was noch vor kurzem paradox war, heute ist es uns politische Wirklichkeit: wichtiger als Triest ist uns der Besitz und die Sicherheit der letzten Tiroler Hütte, denn das ist unser Land! Darum ist Tirols Sorge unser aller Sorge, sein Ruf darf nicht allein erschallen, die Stimme ganz Deutschösterreichs muß sich mit ihm vereinen. Noch ist es Zeit, zu sprechen; das alte Reich ging in die Geschichte ein, aber auch in dem kommenden Bau werden wir Deutschen ein Stein sein, der mehr trägt, als jene ahnen, die die Zukunft des Habsburgerreiches im Slaventum erblicken. Man hüte sich, diesen Stein zu lockern, nicht wir werden es sein, die der stürzende Bau erschlägt!